

# November

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663038>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## November.

In meine Ohren klingt die lange Klage  
Der großen Leiden und der kleinen Lust,  
Der Nebelatem der Novembertage,  
Legt sich beklemmend schwer auf meine Brust.

So wenig Licht, so wenig Farbentöne!  
Nicht einmal eines Sperlings armes Lied  
Verkürzt den grauen Tag, drin alles Schöne  
Vergebens nach dem Fünkchen Sonne sieht;

Drin Liebe schreit aus zugefrorenem Nessel  
In einen Wald, der, aller Blätter bar,  
Sich kärglich nährt vom eigenem Lebensreste  
Und von dem Frühling, der einst in ihm war.

Maja Mattheh.

## Die Geisterhand.

Novelle von Selma Lagerlöf.

Gerade als es ein Uhr schlug, kam jemand und klingelte an der Glocke des Doktors. Das erste Läuten hatte keinen Erfolg, aber als das zweite und dritte Läuten verrieten, daß es unerschütterlicher Ernst war, kam Doktors Karin durch die Küchentür, um zu sehen, was es gebe. Und als Karin eine Weile unterhandelt hatte, mußte sie sich darein finden, den Doktor zu wecken. Sie klopfte an die Schlafzimmertür.

„Es ist jemand da von der Braut vom Herrn Doktor. Der Herr Doktor muß hin.“

„Ist sie krank?“ ertönte es von drinnen.

„Sie wissen nicht, was ihr fehlt. Sie glauben, daß sie etwas „gesehen“ hat.“

„Ja, ich lasse grüßen und komme.“

Der Doktor fragte nicht weiter. Er liebte es nicht, das Mägdegeschwätz über seine Braut zu hören.

Eine wunderliche Sache ist's mit diesem Aberglauben, dachte er, während er sich anleidete. Nun liegt doch das Haus mitten in der Stadt, nicht das geringste Romantische daran. Ein ganz gewöhnliches, häßliches, altes Haus, eingerichtet wie alle andern in dem Viertel. Aber der Geister-spuk nistet sich dort fest.

Wenn es noch in einem finsternen Gäßchen läge oder ein wenig außerhalb der Stadt in irgend einem verwilderten Garten, wo unheimliche alte